

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes

christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Redaktion: A. Heurmann in Düsseldorf 51, Corneliustr. 66. Berichte, kleine Beiträge u. s. sind zunächst an den Schriftführer einzuwenden. Sämtliche Beiträge müssen bis Montag abends bei 3 der Redaktion in Düsseldorf eingegangen sein. R.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 3.— M. Expedition und Druck von Joh. van Allen in Krefeld, Rath. Kirchstr. 65. Fernsprech-Nr. 1358. ~~REDAKTION~~

Nr. 18.

Telegramm-Adr.: Textilverband Düsseldorf.

Düsseldorf, den 1. Mai 1909.

Fernsprech-Nummer 4423.

11. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis.

Eine Tat! — Artikel: Unterfütterungseinrichtungen. — Kgl. Preussische Gewerbe- und Kgl. Bayerische Fabrikinspektoren. — Ein Ausschnitt aus der englischen Textilarbeiterbewegung. — Zur Lage der schlesischen Textilarbeiter und -Arbeiterinnen. — Soziale Arbeiter aus Münster i. W. — Geniesen: Etwas über die Kunst der Rede. — Aus dem Verbandsgebiet: Lohnbewegungen und Arbeitsfreistellungen: Sächsl. (Ober-Schlag). — Colmar i. El. — M. Glöckner. — Verzeihen (Eck). — Langenbielau. — Berichte aus den Ortsgruppen: Aachen. — Bamberg. — Löhne. — Bieren. — Aus unserer Judenschaft: Aus der schlesischen Baumwollwarenbranche. — Gewerkschaftliches: Aus unserer Verbände: Der siebente Kongress der christlichen Gewerkschaften Deutschlands. — Der christliche Metallarbeiterverband Deutschlands. — Die christliche nationale Arbeiterkraft und das Arbeitstammergebiet. — Aus gegenwärtigen Organisationen: Einem Wohlstande jüdischer Arbeiter. — Katholische Arbeitervereine und marxistische Streikführer. — Sozialdemokratische Arbeiter in Aachen. — Allgemeine Gewerkschaftliches: Wer vertritt die Einhaltung der Tarifverträge? — Allgemeine Gewerkschaft: Soziale Wahlen: Die Vertreterwahl der Sozialdemokratischen Partei der Bauhandwerker. — Der Gewerkschaftswahl in Mannheim. — Allgemeines: Internationaler Arbeiterkongress. — Kolleginnen und Kollegen, denkt daran! — Versammlungskalender. — Anzeigen. — Literarisches.

Eine Tat!

Auf Aderkriegen führt die Zeit; es naht Der Schmitter dir, der Tod, mit leisen Schritten. Dein Staub gehet dem Staub; dein bestes Leben Gott und der Welt, und beiden deine Tat. Ihr Schulden bist du längst, schon längst gewesen: Was summt du noch, dein altes Pfand zu lösen? O Fingerring, eine Tat, so lang noch heiß Und ehrbegehrig deine Pulse schlagen! Mann, eine Tat, ein frommes, frisches Wagen, O, eine Tat noch vor dem Sterben, Greis! Und kannst du nicht durch Denken und Dichten Auf deiner Bahn ein stolzes Mal errichten; Und kannst du nicht mit Meißel oder Schwert Für späte Ehre in die goldenen Scheiben Der Weltgeschichte deinen Namen schreiben: Beschreibe dich! Des Werks Verdienst und Wert Wird nach des Mannes Sinn und Kraft gemessen: Wer seinen Erben nützt, bleibt unversehrt.

Fr. W. H. Weber.

Unterfütterungseinrichtungen

Es ist in keiner gewerkschaftlichen Organisation zu entdecken, seien es nun Einrichtungen solcher Art, daß sie als direkte Mittel zur Durchführung der gewerkschaftlichen Aufgaben angesehen werden können, wie Streik, Preisregelung, und auch noch Arbeitslosenunterstützung, oder seien es solche mehr charakteristischen Charakters, wie Unfall-, Sterbe-, Kranken- und Wöchnerinnenunterstützung. Auch letztere Einrichtungen sind zu einer unentbehrlichen Einrichtung für alle Arbeiterverbände geworden. Müssen sie doch das Magnet sein — leider noch allzuhäufig — das die Arbeiter, denen es an Standesbewußtsein und an der richtigen Auffassung von dem Wesen und den Zielen einer Standesbewegung mangelt, an den Verband zieht und dauernd daran festhält.

Es soll die vielfältige Bedeutung dieser Einrichtungen nicht verkannt werden. Sie haben großen Wert in agitatorischer und organisatorischer Hinsicht; bei den verschiedensten Wechseln des Lebens greifen sie dem organisierten Arbeiter helfend unter die Arme; sie bewahren ihn vor der sehr häufig verpflichtenden und entwürdigenden Almosensfürsorge der öffentlichen Behörden oder wohlthätiger Bürger oder der noch schlimmeren des Arbeitgeber; sie stellen den Arbeiter auf eigene Füße, machen ihn frei und unabhängig in allen Fällen des vielfältigen sozialen Lebens. Es ist das gewerkschaftliche Unterfütterungswesen zu einem schätzenswerten Hilfsmittel in dem Emanzipationskampfe des vierten Standes geworden. Es bildet eine wertvolle und notwendige Ergänzung und Erweiterung der gesetzlichen Arbeiterversicherung. Diese hat durch es wesentlich an Wert und Bedeutung gewonnen.

Die christlichen Gewerkschaften sind in bezug auf Unterfütterungseinrichtungen hinter den „freien“ Verbänden nicht zurückgeblieben, und was spez. unsern Verband anbelangt, so steht er in dieser Hinsicht gewiß mit an erster Stelle. Er kann einen Vergleich mit seiner sozialdemokratischen Konkurrenzorganisation gut aufweisen. Ist doch in unserem Verbande das Unterfütterungswesen im allgemeinen besser ausgebildet und sind die Unterfütterungsgänge im allgemeinen besser als in der sozialdemokratischen Textilarbeiterorganisation. Unser Verband ist in jeder Hinsicht eine vollwertige wirtschaftliche Interessenvertretung der Textilarbeiter.

So wichtig und notwendig die genannten Einrichtungen auch sein mögen, so können und dürfen sie in der Gewerkschaft doch nur eine untergeordnete Rolle spielen. Hinter dem Programm „Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen“, was alles andere in der Gewerkschaft ist, muß die gewerkschaftliche Unter-

organisation ist nicht eine Kassenanrichtung, wo sich der Kollege gegen Krankheits-, Sterbe-, Unfall- und Arbeitslosigkeitfälle versichern kann, sondern lediglich ein Instrument, das Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsvertrages zu gewinnen und diesen zugunsten der Arbeiter zu verbessern und zu verbessern versucht. Alle materiellen und idealen Kräfte eines Verbandes müssen auf die Erreichung dieses großen Zieles gerichtet sein und alles ist sorgsam fern zu halten, das diese Kräfte von dem Gesamtziele abzuwenden geeignet wäre. Für die Lage der Not dem Wütliche moralische und finanzielle Hilfe zu gewähren, kann und darf der Gewerkschaft nur Nebenzweck oder Mittel zum Zweck sein.

Alle Verbandsfunktionäre sollten im Verkehr mit den Mitgliedern, wie mit der Arbeiterschaft überhaupt, diese Wahrheit immer wieder zum Ausdruck bringen, damit sie Gemeingut der Gesamtorganisation werde. Dann würden die Reihen jener immer leichter werden, die die Unterfütterung als Hauptzweck und jede persönliche gewerkschaftliche Betätigung als überflüssig und furchtbar lästig ansehen. Wir haben die Empfindung, daß hier und da Vorstände und Vertrauensmänner bei ihrer organisatorischen und agitatorischen Wirksamkeit das Unterfütterungswesen überwerten und dadurch in dem Kopfe eines Mitgliedes geradezu ein Herrbild von dem Wesen der Gewerkschaften hervorzubringen. So erziehen sie ungewollt die mit Recht gefürchteten Kassenmänner, die die Pflichten der Organisation ihnen gegenüber ganz akkurat bis auf den letzten Pfennig ausgerechnet haben, die aber mit hundert Entschuldigungen und einem behäbigen Lächeln den Vertrauensmann abtun, wenn dieser einmal über „Pflichten der Mitglieder“ Vortrag hält.

Es ist etwas allgemein Bekanntes, daß jede Kassenanrichtung ihre Leistungen nach versicherungstechnischen Grundlagen berechnen muß. Wie viel mehr eine Gewerkschaft, die nur einen Reinen Bruchteil der Einnahmen für Unterfütterungszwecke verwenden, den Hauptteil für Kampfszwecke, zur Durchführung der rein gewerkschaftlichen Aufgaben zurücklegen muß. Das gerade in letzter Zeit angesichts der gewerkschaftlichen Konstellation die Arbeiterverbände eine starke finanzielle Kraft dringend notwendig haben, weiß jeder, der nur etwas Urteilsfähigkeit besitzt. Wie würde es um die Arbeiterinteressen bestellt sein, wenn die Gewerkschaften infolge hoher Unterfütterungsausprüche ihrer Mitglieder in der Betätigung auf ihrem eigentlichen Arbeitsfelde behindert oder gar lahm gelegt würden? Im sozialdemokratischen Metallarbeiterverbande hat das Unterfütterungswesen solche verhängnisvolle Entwicklung genommen, und das ist es auch, was uns zum Schreiben dieser Zeilen die Feder in die Hand drückt, um unsern Mitgliedern alte Wahrheiten wieder in Erinnerung zu bringen. In dem stärksten aller „freien“ Verbände sind die firmen Klassenkämpfer zu „verträumten Kassenmännern“ heruntergekommen. Die Kasse war durch Unterfütterungen derart in Anspruch genommen, daß der „Kassenverband“ infolge finanzieller Ohnmacht wiederholt vor dem Schicksal der Liquidation retieren mußte, es sei nur erinnert an Mannheim, Stettin usw. Was bleibt den Hirschen für Kampfszwecke übrig? Sehr wenig; sie haben ihre großen Vermögen für Unterfütterungsleistungen festlegen müssen.

Aber die Sache hat auch noch eine andere Seite. Eine Gewerkschaft kann ohne Idealismus, ohne Regelmäßigkeit, Lebendigkeit, Opferwilligkeit und selbstlose Hingabe ihrer Mitglieder unmöglich vorankommen. Der Geist echter Standesgenossenschaft muß wie ein belebender Hauch über das Feld der Organisation wehen. Eine Lebensspannung des Unterfütterungswesens muß diese Eigenschaften aber direkt eskidieren. Wo die Unterfütterung als Hauptanrichtung der Berufsorganisation von den Mitgliedern angesehen wird, da fehlt jede Frische, Lebendigkeit und Arbeitslust, fehlt der ganze Bewegung die Schwungkraft. Was sind die Hirschen-Dunderbüchel Gewerkschaften geworden? Verknöcherte Versicherungsvereine, von denen einer ihrer Hauptführer sagte, daß sie mit „mumienhafter Geistesfreiheit“ umherzuwandeln. Diese „mumienhafte Geistesfreiheit“ haben auch die jüngeren Bemühungen innerhalb der Gewerkschaft nicht in eine jugendliche Lebendigkeit umzuwandeln können. Und letztere hat eine Arbeiterbewegung notwendig. Denn: Was ist die Masse ohne dem alles belebenden Geist?

Mögen diese Zeilen allen Kollegen zur Verberichtigung dienen. Nicht, als ob wir in unserem Verbande direkte Ursache hätten, auf die hier kurz gezeichneten Gefahren einer Lebensspannung des Unterfütterungswesens hinzuweisen, nein, aber wir haben ein gut ausgebildetes Unterfütterungswesen, für einzelne Positionen wirklich sehr hohe Unterfütterungssätze, und da haben besonders die agitatorischen und organisatorischen Kollegen und Kolleginnen Veranlassung, darauf bedacht zu sein, daß diese Einrichtungen nicht nur von unlauteren Elementen nicht ausgebeutet werden, sondern auch, daß im allgemeinen unter der Kollegenchaft das Unterfütterungswesen nicht überwertet wird. Das Unterfütterungswesen soll zum Segen des Verbandes und nicht zu seinem Schaden sein. Mögen die Vorgänge im „Deutschen“ Metallarbeiterverbande allen zu der Lehre dienen, die Unterfütterungseinrichtungen nicht zu unterschätzen, aber sie doch immer nur als Nebensache zu behandeln.

Kgl. Preussische Gewerbe- und Kgl. Bayerische Fabrikinspektoren.

Nach § 139 b der Reichsgewerbeordnung steht die Aufsicht und jederzeitige Revision der Fabriken und Gewerbebetriebe besonderen Beamten zu, die von den einzelnen Landesregierungen zu ernennen und anzustellen sind. Seit dem Jahre 1879 bis zum Schlusse des Jahres 1908 hat der Bundesstaat Preußen 276, Bayern 32 Gewerbeaufsichtsbeamte in Dienst gestellt. Sachsen hatte Ende 1907 55 Beamte, Württemberg 16, Baden 8, Hessen 15 Beamte. Die Gewerbeinspektoren in Hessen beschäftigten 4 aus dem Arbeiterstande hervorgegangene Gehilfen; Bayern hat seit einem Jahre ebenfalls zwei aus dem Arbeiterstande hervorgegangene Hilfskräfte in Verwendung genommen. Die beiden letztgenannten Bundesstaaten, wie auch Württemberg sind zuerst mit der Anstellung weiblicher Inspektoren vorgegangen. Unter dem bayerischen Inspektionspersonal befinden sich 2 Inspektoren; Württemberg und Hessen haben je 2 Inspektoren; Sachsen hat 5 Aufsichtsbeamtinnen, Preußen beschäftigt 5 Inspektoren und Baden eine Hilfsarbeiterin. Für die Bergwerke, Salinen, Aufbereitungsanstalten sind besondere Beamte angeordnet; in Preußen sollen demnächst die Bergrevier- und Kontroll-Beamten durch „Sicherheitsmänner“ aus dem Arbeiterstande unterstellt werden.

In Preußen führen die auf Grund des § 139 b R.O. bestellten Aufsichtsbeamten seit Anfang den Titel „Gewerbeamt“. Bayern hat diese Titulatur im Jahre 1907 übernommen. Bis dahin gab es „Fabriken- und Gewerbeinspektoren“, entsprechend der Verordnung vom 17. Februar 1879 bezw. 31. März 1892.

In der angezogenen Verordnung bezw. der späteren ergangenen Ministerialentscheidung sind die Aufgaben und der Wirkungsbereich der Fabriken- und Gewerbeinspektoren näher umschrieben. Sie haben die Durchführung jener Vorschriften der Reichsgewerbeordnung, die den Schutz der Arbeiter gegen Gefahren für Leben, Gesundheit, sowie der Sittlichkeit bezwecken, zu überwachen; also den Bestimmungen über die Sonntagsruhe, jenen betreffend die Beschäftigung von Kindern (Kinderzuschußgesetz), jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen u. dgl. zu verhängen. Es stehen hierbei den Inspektoren die amtlichen Befugnisse der Ortspolizeibehörden zu. Zwangsverfügungen dürfen sie jedoch nicht erlassen. Geklagte Vergehen und Strafanträge sind bei den Polizeibehörden anzuzeigen bezw. bei den Gerichten zu stellen, die dann die weiteren Maßnahmen zur Abstellung der vorgehenden Mängel zu treffen bezw. Strafen auszusprechen haben.

Auf der Dienstanweisung für die preussischen Gewerbebeamten vom 23. März 1892 sollen hier noch einige markante Stellen mitgeteilt werden: „Die Gewerbeaufsichtsbeamten sollen in dem ihnen zugewiesenen Wirkungsbereich in Ergänzung der den ordentlichen Polizeibehörden obliegenden Tätigkeit für eine möglichst vollständige und gleichmäßige Durchführung der Bestimmungen der Gewerbeordnung und der auf Grund ihrer erlassenen Vorschriften Sorge tragen. ... Arbeitgebern und Arbeitern sollen die Gewerbeaufsichtsbeamten die gleiche Bereitwilligkeit zur Vertretung ihrer berechtigten Interessen entgegenbringen. ... Die durch ihre amtliche Tätigkeit sich ihnen bietende Gelegenheit, sich über die Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung ihres Amtsbezirks zu unterrichten, sollen sie sorgfältig benutzen und sich über die in diesen Verhältnissen eintretenden Veränderungen in fortlaufender Kenntnis erhalten.“

Damit aber die Gewerbeaufsichtsbeamten von ihren durch die Aufsichtstätigkeit gewonnenen Erfahrungen nicht nur für sich profitieren, sondern auch andere Leute Kenntnis erhalten von den jeweiligen Verhältnissen der Arbeiterbevölkerung, sowie von dem Stande der Industrie und des Gewerbes, hat der Reichstag seinerzeit beschloffen, diesen Beamten eine jährliche Berichterstattung aufzuerlegen. Diese Jahresberichte sind dem Bundesrat und dem Reichstage vorzulegen.

Die Jahresberichte für 1908

Der Kgl. preussischen Regierungs- und Gewerbe- und die Jahresberichte der Kgl. bayerischen Gewerbeaufsichtsbeamten sind Ende März erschienen und sollen nun hier einer sachlichen und kritischen Würdigung unterzogen werden.

Die Berichte der preussischen Gewerbeämter sind zum Teil recht kurz und mangelhaft ausgefallen. Eine größere Anzahl dieser Beamten hat offenbar den oben zitierten Schlußsatz ihrer Dienstanweisung getreulich befolgt und alle Kenntnisse und Erfahrungen für sich behalten. Der Berichterstatter für den Regierungsbezirk Marienwerder z. B. braucht ganze acht Seiten, um das Ergebnis der Aufsichtstätigkeit von fünf Beamten innerhalb eines Jahres mit 365 Tagen der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Dabei handelt es sich um 2447 Fabriken oder diesen gleichgestellten Anlagen mit 22086 Arbeiter und um zusammen 2170 Revisionen.

Derselben Kürze befehligt sich der Berichterstatter über den Gewerbeaufsichtsdienst im Regierungsbezirk Bielefeld. Dieser Beamte kann für sich nicht behaupten, daß es sich um einen kleineren Bezirk mit nur 1760 Fabriken und nur 831 Revisionen durch drei Beamte handle. Trotzdem wird man bei der Meinung beharren müssen: auch dieser Bericht ist mager, recht mager ausgefallen. Wie interessant

hätte gerade dieser Bericht ausgestaltet werden können, wenn etwa zu der lakonischen Meldung, auch landwirtschaftliches Gefinde hätte auf dem Amtszimmer sich Rat ertrotzt, hinzugefügt worden wäre, welcher Art die Fragen und Klagen waren, die das Gefinde vorzubringen hatte.

Über seine der große Regierungsbezirk Potsdam mit 16 Gewerbeaufsichtsbeamten, davon 6 Regierungs- und Gewerbeämter, liefert einen Jahresbericht von nur 13 Seiten! In diesem Bezirke befinden sich 6716 Fabriken mit 173736 Arbeitern. Ausführender sind die Berichte für die Bezirke Breslau, 21 Seiten; Berlin (Landespolizeibezirk), 23 Seiten; Düsseldorf und Köln mit je 28 Seiten, sodann Arnberg mit 34 Seiten.

Diese wenigen erfreulichen Ausnahmen bestätigen die Regel, d. h. die Ansicht, daß die Berichtserhaltung, namentlich über die Arbeiterverhältnisse, in diesem Jahre, wenn möglich, noch zurückhaltender und bedächtiger ausgefallen ist als in den früheren Jahren.

Die Zahl der Revisionen ist ja gewissenhaft registriert; es sind nach den Angaben der Berichtserhalter über die Tätigkeit der preussischen Aufsichtsbeamten im Jahre 1908 3471 Revisionen mehr vorgenommen worden als im Vorjahre, im ganzen also 152391 Revisionen, einschließlich jener im Bergbau. Läßt man die letzteren außer Betracht, so ergibt sich, daß in Fabriken und denselben gleichzusetzenden Anlagen im Jahre 1908 395 Revisionen weniger vorgenommen worden sind als im Jahre 1907. Die in den obigen Ziffern in die Erscheinung tretende erhöhte Revisionsstätigkeit erstreckt sich nur auf den Bergbau, 3868 Revisionen mehr, also von Anlagen, die der Aufsicht der Gewerbeämter nicht unterstellt sind. Es finden sich dann Angaben über die Zahl der gewerblichen Anlagen, 2370 mehr als im Vorjahre, im ganzen also 146369 Fabriken und Anlagen.

Zwei Tabellen geben Aufschluß über die ermittelten Zuwiderhandlungen gegen Schutzgesetze und Bestimmungen betreffend die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und der Arbeiterinnen. Diese Tabellen werden durch verschiedene Angaben der Berichtserhalter erläutert. Der Beamte von Gumbinnen z. B. sagt: „Die Gewerbeinspektoren haben wieder eine große Anzahl von Strafanträgen aus den verschiedensten Ursachen gegen Arbeitgeber stellen müssen. Besonders im nördlichen Teile des Bezirkes ist Reinigung, die Schutzvorschriften für weibliche und jugendliche Arbeiter und die Bestimmungen über die Sonntagsruhe zu übertreten, noch sehr groß. Ebenso werden oft die einfachsten Unfallverhütungsvorschriften außer acht gelassen.“ Der Berichtserhalter für den Regierungsbezirk Opperln bedauert, daß „bei der landwirtschaftlichen, an sich gesunden Beschäftigung bisweilen die jugendliche Arbeitskraft in kaum verantwortlichem Maße ausgenutzt“ werde. Der Aufsichtsbeamte von Hildesheim meldet: „Verstöße gegen das Kinderzuschußgesetz kamen im Berichtsjahre ... noch recht zahlreich vor.“ Dann: „Zuwiderhandlungen gegen die zum Schutze der jugendlichen Arbeiter erlassenen Bestimmungen wurden in 139 Anlagen ermittelt, sie führten zu 85 Verurteilungen. ... Die übliche Entschuldigungen der Auftraggeber, den Jugendlichen durch den für längere Beschäftigung gezahlten höheren Lohn eine besondere Wohlthat haben erweisen zu wollen, wirkte in mehreren Fällen mildernd auf die Strafzumessung ein.“ (Schluß folgt.)

Ein Ausschnitt aus der englischen Textilarbeiterbewegung.

Auf dem anfangs Januar d. J. in Portsmouth stattgefundenen Kongress der englischen Arbeiterpartei spielte sich, nach dem Bericht des sozialistischen „Labour Leader“ folgende Szene ab: Es erhob sich die mächtige Gestalt des Parlamentsmitglieds Shackleton von den Baumwollspinnern, um eine Diskussion über die Frage der Halbzeittler (Kinder, die die eine Hälfte des Tages zur Fabrik und die andere Hälfte zur Schule gehen) herauszufordern. Er und seine Kollegen von dem Lancashire Textilgewerbes hätten, so sagte er, ihr Bestes getan, um ihre Berufsgenossen in diesem Punkte zu erziehen; die Mehrheit indessen wäre noch nicht jeder Änderung abgeneigt. „Woh!“ schreit der bekannte Vernon Shaw dazwischen. Darauf Shackleton: „Gegenüber denjenigen von uns, die ihr Bestes tun im Sinne der Erziehung der Arbeiter, bedarf es keiner Worte.“ Der Kongress möchte auf die Position Bedacht nehmen, in der er und andere Vertreter der Textilarbeiter sich befänden. Persönlich wären sie Gegner eines Zustandes, der die Kinder, anstatt in der Schule, in den Fabriken beschäftigt; ob aber sie als Delegierte ihre eigene Meinung, oder diejenige der Mehrheit, die sie entsandt, zu vertreten hätten? Er hoffe, daß der Kongress ihnen nicht die Resolution, die sich für die Abschaffung des Halbzeittler-systems ausspreche, aufzwingen, daß er ihnen vielmehr es überlassen würde, die Erziehung ihrer Leute weiter fortzusetzen. — In der Diskussion sprach u. a. Bernard Shaw seine Bewunderung aus über die Bemühungen Shackletons und seiner Freunde, die Textilarbeiter zu bewegen, das Halbzeittler-system aufzugeben. Die Kongress möge ihnen zu Hilfe eilen durch den übereinstimmenden Beschluß, das System zu verwerfen. Wir müssen die Fabrikbevölkerung des Nordens darüber belehren, daß die kapitalistische Ordnung sie zu der ungeheuer-

Frühlingsstimmung

muß in die Reihen der organisierten Arbeiter bringen! Die Agitation muß mit neuem Eifer wieder einsetzen! Kolleginnen und Kollegen, an die Arbeit! Kein Mitglied darf sich zurückziehen!

lichen Gewohnheit gebracht hat, ihre Kinder dem Kapitalismus zu verkaufen. — Die spätere Abstimmung forderte die Abschaffung des Halbzeiterstems mit 724 gegen 309 Stimmen.

Dieser Vorgang führt uns mitten in die Eigenart der englischen Textilarbeiterbewegung hinein. Wir sehen eine Reihe von Faktoren, die sich ernstlich um das Emporheben der Arbeiter aus überlebten Umständen bemühen und wie ihr Streben an dem materiell gerichteten Sinn der Arbeitermassen einfach zerfällt. Das ist — wie noch bei näherem zu belegen sein wird — der Kern der ganzen Sache. Und es heißt, ihr ein Mäntelchen umhängen, wenn sich der Londoner Korrespondent des „Vorwärts“ die folgende Schilderung „von einem Textilarbeiter“ geben läßt: Die Forderung, die Halbzeiter abzugeben, ist eine Frage, die nur zu lösen ist durch Herabsetzung der Zahl der Wehstoffe, die ein Mann bedient; es gibt Arbeiter, die sechs Wehstoffe bedienen und deshalb die Aushilfe von jugendlichen Arbeitern brauchen. Solange es gestattet ist, daß ein Mann sechs Stühle übernimmt, wird sich die Einrichtung der Halbzeiter nur schwer abschaffen lassen. Könnte man ein Gesetz schaffen, das verbietet würde, mehr als vier Stühle zu übernehmen, dann würde die ganze Einrichtung der Halbzeiter von selbst fallen. (Vergl. „Vorwärts“ Nr. 27.09.) Von der beklagenswerten Rückständigkeit der Arbeiter, von ihrer leichtfertigen Ausbeutung der jugendlichen Jugend aus purem Eigennutz aus dem Wort! Wir wollen den Schlichter an Hand eines, von sozialdemokratischer Seite kaum anfechtbaren Materials etwas weiter läßt. Das erfordert aber zugleich auch die von jener Seite sportemäßig betriebene, ewig nörgelnde Verkleinerungssucht der fittlichen Erzeugnisse des Arbeiterschutzes in Deutschland, die wir damit natürlich keineswegs etwa als vollkommen hingestellt haben möchten.

In einigen Gegenden Englands besteht die Einrichtung, daß die Kinder einen halben Tag in der Schule sind und den anderen halben Tag in den Textilfabriken Aushilfe leisten. In der „Socialist Review“ (Märzheft) weist Dr. Turner nun darauf hin, daß es in den englischen Textilfabriken unmittelbar benachbarte Distrikte gäbe, von denen ein Teil die Halbzeiter verwende, der andere Teil aber nicht. Woher dieser Gegensatz? Der Textilarbeiterführer Robinson habe mit vollem Recht die in ersteren Distrikten bestehende Charakterstärke der Arbeiter verantwortlich gemacht, die das Interesse des Kindes dem materiellen Gewinn unterordne. Der Beobachter kommt zu dem Resultat, daß im Interesse des Kindes wir fortzuschreiten müssen; aber das System unseres industriellen Lebens erzeugt in uns selbsttätige Wünsche und Begierden.

Ein Vertreter der Handelskammer Halifax habe erklärt, die Verwendung von Halbzeitern sei von Vorteil. „Aber“, fragt Turner, „für wen? Für das Kind oder für den Unternehmer? Für das Kind wohl kaum, wenn ich wenigstens meine eigenen Erfahrungen als Kind als Maßstab nehme, indem ich morgens um 5 Uhr halbhungrig hinausmüde, um trotz Nebel, Regen, Schnee und Kälte in die Fabrik zu kommen, wo um 6 Uhr die Arbeit aufgenommen werden muß.“ Ein anderer Vertreter derselben Handelskammer habe die größere Geschäftigkeit und Biegbarkeit der Finger des Kindes als unentbehrlich bezeichnet für die Herstellung eines guten Materials. Das sei genau dasjenige Argument, welches den Textilarbeiterführern bereits in den siebziger Jahren entgegengehalten worden sei, als sie die Kinder vor den Schrecken des Fabriklebens ihrer Zeit zu bewahren suchten. Ja, schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts habe man mit dem Argument operiert. Aber man möge sich doch einmal die Hand eines vierzehnjährigen Jungen oder Mädchens betrachten, ob sie nicht genau so gelenkig wären, wie jene des zwölf- oder dreizehnjährigen. Und für die Aushilfe dürfte sich der Vorker zweifellos doch noch mehr eignen.

Alle anderen Gegenargumente seien von gleichem Werte, d. h. müssten bei näherem Hinsehen in sich zusammenfallen. Besonders Interesse, wegen ihrer nicht englischen Färbung, beanspruchten die Ausführungen Turners, in denen er die Ergebnisse seines

genauesten Studiums der Frage zusammenfaßt. Wir lassen eine Teil davon im Wortlaut folgen. In die ganze Frage spielen, so meint er, mehrere Faktoren hinein; die Gewohnheit hat viel damit zu tun. Der Eigennutz hat manches damit zu tun. Er halte das vierzehnte Lebensjahr für den freiheltesten Zeitpunkt, um mit der Arbeit zu beginnen. Er gebe ja zu, daß die paar Schilling Wochenlohn, die der Halbzeiter erhalte, ein Notgroschen sei für die abgequälte Mutter oder den zu gering entlohnten Vater. „Aber, ist es recht, daß das zwölfjährige Kind arbeiten muß, während der vierzigjährige Vater dem Spiel obliegt?“ Man könne das sehr viel beobachten in den Textilbezirken Oldham, Bradford und Halifax.

Nun muß aber seitens der Verfechter des Systems der Halbzeiter der Hinweis auf die „arme Witwe“ immer herhalten und besonders in neuerer Zeit. Das hat Turner, der „alderman“ (Stadtrat) ist, veranlaßt, Erhebungen zu machen, die sich auf 42 Fälle erstrecken. Das Resultat war, daß es nur in sieben Fällen bei den Halbzeitern sich um Kinder von Witwen handelte. In der Mehrzahl der Fälle hatte der Vater ein regelrechtes Arbeitsverhältnis, in neun Fällen arbeitete selbst die Mutter regelmäßig mit. „Die Witwe ist“, so schlußfolgert Turner, „trotzdem der hauptsächlich schuldige Teil“ in der Ausnutzung des Halbzeiterstems. „Manche Witwe unterwirft sich schweren Opfern, um ihren Jungen oder ihr Mädchen von der Fabrik abzuhalten und bis dreizehn oder vierzehn Jahre in der Schule zu belassen.“ Es gebe sicher so viele gut entlohnte Arbeiter, die die Kinder als Halbzeiter verwenden, als Witwen.

Schließlich gibt der Verfasser noch seiner Benützung darüber Ausdruck, daß wenigstens in diesem Falle einmal man sich nicht auf die ausländerische Konkurrenz berufen könne, die die Abschaffung des Systems nicht erlaube. In den meisten der konkurrierenden Länder würden die Kinder nicht unter 14 Jahren in den Fabriken beschäftigt. „In dieser Beziehung sind wir die Rückständigen.“

Es handelt sich in der ganzen Angelegenheit, wie ersichtlich, ganz gewiß sowohl um Mängel als in der Erziehung des Arbeiterelements, als um einen Mangel in der Gesetzgebung. Mit der gewerkschaftlichen Erziehung geht in England die geistige und sittliche Erziehung viel weniger Hand in Hand, als etwa bei uns, wenigstens soweit die breiten Arbeiterschichten in Betracht kommen. Das könnte überraschend erscheinen, nachdem doch England der Welt Arbeiterführer gesendet, die an Weisheit, Scharfsinn und Verantwortlichkeitsgefühl kaum ihresgleichen finden. Der Grund liegt zu einem Teil in der geradezu lastenartigen Abschließung der englischen Gewerkschaftler unter sich und ihrer Vernachlässigung des ungelernen Arbeiterelements, zu einem anderen Teil in der Unzulänglichkeit der Bildungsmittel, namentlich an dem empfindlichen Mangel einer geeigneten Gewerkschaftspressen. Bei der Betrachtung solcher und ähnlicher Verhältnisse kommt einem immer mehr der Wert dieses letzteren Bildungsmittels für die ganze Erziehung und die erforderliche Einwirkung auf Gesetzgebung und öffentliche Meinung zum Bewußtsein. Die Anwendung für unsere deutschen Verhältnisse ergibt sich daraus von selbst.

Zur Lage der schlesischen Textilarbeiter und -Arbeiterinnen.

(Schluß.) Schon bei der Ueberfahrt über die Söhne der männlichen Arbeiter ist zum Ausdruck gekommen, daß der Verdienst der weiblichen Personen noch geringer ist als der der Männer. Für die in Lagerlohn beschäftigten Arbeiterinnen wird der Lohn 1 Mk. bis 1,50 Mk. pro Tag betragen. Sind die Arbeiterinnen in den einzelnen Bezirken auch verschieden, so läßt sich doch höchstens ein Durchschnittsverdienst von 5, 6 bis 10 Mk. feststellen. Es wer-

den nur wenige sein, die einen höheren Durchschnittsverdienst erreichen. Von solchem Wochenverdienste kann auch die alleinstehende Arbeiterin nicht gut leben. Das kommt in den Gesundheitsverhältnissen zum Ausdruck. Eine Erhebung von Schuler-Burkhardt stellt fest, daß von 1000 Arbeitern erkrankten

Männer 221, Frauen 249, „Färbereien u. Bleichereien“ 278, „315, „Webereien“ 202, „334. Am häufigsten sind Erkrankungen der Verdauungs- und Atmungsorgane (starke Staubentwicklung), Neurosen, infolge des Maschinengeräusches, Malaria, Unterleibs-erkrankungen, hervorgerufen durch anhaltendes Stehen, Tragen schwerer Stücke und durch die Bodenschütterungen in vielen Arbeitsstätten: Rheumatismus, speziell in Bleichereien und Färbereien, verursacht durch das Hin- und Hergehen auf nasser Ware, das besonders im Winter in den schlecht geheizten, zugigen Räumen große Anforderungen an die Gesundheit stellt.

Nun wird mancher die Meinung bekommen haben, in Schlesien müßten entsprechend den Löhnen auch die Lebensmittelpreise niedrig stehen. Dem ist aber nicht so. Die Lebensmittel sind hier verhältnismäßig teuer und in den letzten Jahren ständig im Preise aufwärts gegangen.

Betrachten wir einmal die Lebensweise einer Familie. Als Hauptnahrungsmittel gelten Kartoffeln, Mehlflöße und Brot. Fleischspeise gilt als Luxus.

Morgens gibt es Kaffee mit Brot, oder wie es hier heißt, „Schnitte“, mit Butter beschmiert, gilt als „Butterflöße“. Zum Frühstück wiederum eine „Schnitte“. Das tägliche Mittagmahl besteht wahlweise aus einer Wasser- oder Kartoffelsuppe mit Klößen oder aus Kartoffeln mit Sauerkraut. Zur Vesper wieder eine „Schnitte“. Abends Kaffee mit Brot oder auch für die ganze Familie, jedoch nur unter günstigeren Verhältnissen, für 20 Pf. Wurst.

So ungefähr gestaltet sich die Lebenshaltung der schlesischen Textilarbeiter. Das ein so mangelhaft geheizter Körper den ungünstigen Einwirkungen der Fabrikarbeit nicht standhalten kann, ist natürlich.

Nun die Wohnungsverhältnisse. Von seinem niedrigen Einkommen sich eine entsprechende Wohnung mieten, ist dem Textilarbeiter unmöglich. Eine Stube, höchstens Küche dazu (dies nur in seltenen Fällen), ist das Ziel, wo sich der Arbeiter, die Arbeiterfamilie nach des Tages Saft und Mühe im „trauten Familienkreise“ erholen soll. Also ein Zimmer ist Wohnzimmer, Koch- und Waschküche, gemeinsames Schlafzimmer für alt und jung. Das Zimmer ist das Krankenzimmer der Familienmitglieder, hier erblickt der arme Erdobürger, dem wer weiß ein wie buntes Schicksal in die Wiege gelegt wurde, zum ersten Male das Licht des Tages, hier schließt der Sterbende die Augen zum ewigen Schlaf. Tod und Leben, Freude und Schmerz haben die vier Wände dieses — Zimmers in wechselvoller Gestaltung gesehen. — Wie sieht es in diesen Wohnungen aus? An den Wänden entlang stehen Betten und Schränke, in der Mitte der Tisch und einige Stühle; der Schrank, der die Speisen enthält, steht vielleicht auf dem Flur. Man glaubt vielleicht an Ueberfüllung, wenn man von solchen Wohnungsverhältnissen hört, und ist geneigt, das als Einzelerscheinungen hinzustellen. Dies muß ganz entschieden verneint werden. Woher soll der schlesische Textilarbeiter von seinem laugen Verdienste bei den hohen Mieten und Lebensmittelpreisen bessere Verhältnisse nehmen können.

Die Folgen solcher Lohn-, Wohn- und Lebensverhältnisse zeigen sich nach jeder Richtung in erschreckender Weise. Die blauen Gesichter, die taub und kränkenden Arbeiter und Arbeiterinnen, welche von der Tuberkulose, dieser schleichenden Proletariatskrankheit, hefallen sind und in der Blüte der Jahre dahingerafft werden, sind der lebendige Beweis für das Elend, in dem die schlesischen Textilarbeiter ihr Leben fristen.

Bei all diesem Jammer ist es zu verstehen und nur zu bedauern, daß so manche dieser Bedrückten

glauben, im Schnaps alles vergessen zu können. —

Wir haben hiermit den Scheinwerfer auf die jämmerlichen schlesischen Textilarbeiterverhältnisse gerichtet. Das hat gezeigt, daß es die höchste Zeit ist, an die Befreiung dieses Jammers heranzutreten, wenn nicht ein ganzer Volksteil moralisch und körperlich ruiniert werden soll. Daß in unserer Zeit der Kultur und Zivilisation solche Zustände herrschen können, daß unser gutentwickeltes Gewerbe solche Jammerlöhne zu zahlen wagt, ist tieftraurig und verkehrt für das allgemeine Volksempfinden. Denn die Verhältnisse in Schlesien sind gegen Kultur, gegen die Zivilisation und gegen die Menschlichkeit. Und wenn einer über den geistig-sittlichen Tiefstand der schlesischen Arbeiterschaft klagt, über ihre Trunksucht, ihre mangelhafte Arbeitsfähigkeit, dann wird er seinen Stein auf die Arbeiter werfen, wenn er die Verhältnisse kennt. Dann wird die Hand, die sich zum Schlag erhoben, gewiß auf einen anderen niederfallen als auf den Arbeiter.

Was ist nun bis jetzt geschehen zur Besserung der Arbeiterlage? Die Arbeiterorganisationen, welche, da hier eine Kiesenarbeit geleistet werden muß, nur langsam Fuß fassen, stehen einem geschlossenen Unternehmertum gegenüber, welches nicht scheut, die allergeehrtesten Forderungen der Arbeiter niederzutreten. Am stärksten ist hier der sozialdemokratische Textilarbeiterverband. Die Zustände sind ja auch darauf wohl zugeschnitten, um auf die Dauer die Arbeiterschaft der Sozialdemokratie in die Arme zu treiben. Auch unser Verband hat seit einigen Jahren Fuß gefaßt.

Nichts hat die schlesische Arbeiterschaft zu erwarten von Seiten der Arbeitgeber. Nur starke, geschlossene Organisationen können helfen, welche konsequent die gerechten Forderungen der Arbeiterschaft vertreten. Für die schlesischen Textilarbeiter kommt nur der christliche Textilarbeiterverband in Frage. — Auch die Fachabteilungen (z. B. Berlin) sind in Schlesien vertreten.

Doch wir fragen, angesichts der gezeichneten Verhältnisse: Ist es kein blühiger Lohn, den Arbeiter auf die Gütemittigkeit der schlesischen Industriellen vertrauen zu lassen? Den schlesischen Herrenmenschen gegenüber hilft nur eine Organisation, die auch den Kampf nicht verwirkt. Gerade in Schlesien wird sich die Unfruchtbarkeit der „Berliner“ Idee erweisen.

Soziale Bilder aus Münster i. Westf.

Gewiß werden viele unserer Mitglieder beim Lesen des Artikels „Sonderbare Auffassungen über das Tarifvertragswesen“ in Nr. 14 unserer Zeitung den Kopf geschüttelt haben. Mancher wird sich die Frage vorgelegt haben, wie so etwas möglich ist in Münster? Und doch, wer die hiesigen Verhältnisse kennt, wundert sich über nichts mehr. Besonders in sozialen Angelegenheiten muß hier noch viel Aufklärung geschaffen werden.

Als der christliche Holzarbeiterverband noch keine Vertretung mit der Firma Möller und Reismann gefunden hatte (die mittlerweile eingetreten ist), erschien am 5. April folgende Annonce in einer hiesigen Zeitung:

Wegen Treu und Glauben
keiner Gewerkschaft
angehörige
Eizlergesellen
erhalten Arbeit nachgewiesen
Raf, Hörsterstr. 5.

Man weiß nicht, ob man lachen soll über den Unsinn und Unverstand, den diese Annonce verrät, oder ob man sich nicht empören soll über die Bosheit und Feindschaft, die hier gegen die Gewerkschaften zutage tritt. Ob dem Interenten das Empfinden dafür abgeht, wie er hier mit Treu und Glauben, die doch gewiß im gemeinlichen und sozialen Leben keine untergeordnete Rolle spielen, Lohn treibt? Es würde manchem Handwerksmeister übel bekommen, wenn von den Gesellen Treu und Glauben nicht mehr beachtet würden.

Es haben sich Gesellen gemeldet, um die Firma, die hier Beschäftigte sucht, kennen zu lernen. Und siehe, es war die Firma Möller und Reismann. Selbstverständlich ist keiner dort in Arbeit getreten. Das war denn auch wohl der Hauptgrund, daß genannte Firma sich einige Tage später mit der Organisation der Holzarbeiter auf Grund der tariflichen Bedingungen einigte.

Eine chemische Waschanstalt und Färberei ließ am 7. April folgende Annonce erscheinen:

„Kostümbüglertinnen auf sofort gesucht, evtl. auch für Nachtbetrieb.“

Sollte man solches für möglich halten? § 137 Absatz 1 der Gewerbeordnung lautet: „Arbeiterinnen dürfen in Fabriken nicht in der Nachtzeit von achteinhalb Uhr abends bis fünfeneinhalb Uhr morgens und am Sonnabend sowie am Vorabend der Festtage nicht nach fünfeneinhalb Uhr nachmittags beschäftigt werden.“ Also ausdrücklich Verbot der Nachtarbeit und trotzdem eine derartige Annonce. Rein Hahn kräft darnach.

Jedenfalls zeigen aber solche Vorkommnisse, daß von sozialem Verständnis in Nichtarbeitertreuen wenig die Rede sein kann, daß auf vielen Gebieten noch Aufklärung geschaffen werden muß. Eine banale Aufgabe erwächst hier den einzelnen Zeitschriften unserer Gewerkschaften und den konfessionellen Arbeitervereinen. Diese Aufgabe können genannte Organisationen aber nur dann erfüllen, wenn auch die Arbeiterschaft etwas mehr wie bisher selbst mitarbeitet. Alle ohne Ausnahme müssen jedesmal pünktlich zur Stelle sein, wenn sie gerufen werden. Immer und überall zur Stelle sein, dann wird man auch in Münster unsere Zeit mit ihrer Aufgabe besser verstehen und darnach handeln.

Das nächste Mal werden wir auch mal etwas bringen über: „Kommunale Sozialpolitik in Münster.“

Was über die Kunst der Rede.

II.

Wer eine Rede halten will, muß sich darauf vorbereiten. Eine Rede ist nicht ein bloßes Wort, denn man muß als „Stegreifredner“ bezeichnet, ist in den meisten Fällen nichts anderes als eine Zusammenstellung von glücklichen Umständen. Zu einer gelungenen Rede ist eine genügende Vorbereitung unerlässlich. Man handiere also vorher das bezügliche Material sorgfältig, Zeitungsausschnitte und notiere sich die wichtigsten erwerbenden Punkte. Anfängern ist auch noch die schrittweise Ausarbeitung der Rede zu empfehlen, doch soll man hierbei dann nicht ablassen, sondern sich gleich an möglichst freies Sprechen gewöhnen. Am besten macht man es wohl so, daß man sich noch geübter Gewöhnung des Themas in Gegenwart anderer notiere, die Sachverhalte aber der Eingebung des Augenblicks überläßt.

Besonders wert ist auf den richtigen Aufbau des Vortrages zu legen. Der bedeutendste Redner des christlichen Abendlandes, Cicero, vergleicht die Rede mit einem Gebäude, bei dem der Redner den Architektonischen macht. Um ein Gebäude zu errichten, genügt es nicht, das Baumaterial zusammen zu häufen und bestimme dann einfach aufeinander zu stapeln. Das gilt auch von dem Gebäude der Rede. Auch hier genügt es nicht, das gesammelte Material einfach zusammen zu werfen, das selbe in wilder Weise zu stapeln und nach den Regeln vernünftiger Gedankenentwicklung zusammen zu stellen. Man bestreife sich, die einzelnen Punkte aufeinander zu halten. Das von „Schichten“ angedeutet, bringen sie zu verknüpfen.

Eine Rede muß aus drei Hauptteilen bestehen: die Einleitung oder Einführung, die Abhandlung und der Schluß. Die Einleitung soll die Hörer mit dem Gegenstande des Vortrages bekannt machen, die Abhandlung dient der Beweisführung, zum Schluß ist das Gesagte kurz zusammen zu fassen und, je nach der Art des Themas, ein Hinweis an die Zuhörer zu richten. Manche Redner verfallen in dem Schluß ihrer Rede in einem überflüssigen nachfolgenden Satze: „Haben Sie bereits Ihre Absicht zu beschließen, kommen

ihnen noch dieser oder jener Gedanke, den Sie dann in aller Breite behandeln; auf diese Weise „eilen“ sie wohl ein halbdutzendmal zum Schluß. Die Hörer aber denken: Hört der noch immer nicht auf? Man gewöhne sich daran, seine Gedanken in kurze klare Sätze zu fassen und vermiede besonders das Ju-einanderstapeln mehrerer Sätze. Nicht nur, daß die Hörer aus einem solchen Gemischel nicht klug werden — der Redner verliert auch selber daran, er weiß nicht mehr, wie er das Gesagte eigentlich begonnen hat und fällt dann aus der Sanktion-Struktion.

Kürzlich wohnte ich einer Versammlung in D. bei. Schon eine halbe Stunde war der Redner dabei, was darüber zu belehren, was wir aus der heutigen Wirtschaftskrise lernen könnten. Da fällt mir aus, wie mein Nachbar einen kleinen Streich mit dem Adjektiv „den Rand einer Zeitung macht.“ Ich blide genauer hin und bemerke sechs dieser gleichartigen Stellen. Nach der Bedeutung derselben gefragt, gibt mir mein Nachbar die Antwort: „Der Redner hat jetzt schon sechsmal die Redensart gebraucht: „Da liegt ich aber doch auf dem Standpunkt“, und ich weite, ehe fünf Minuten um sind, kann ich den sechsten Streich machen.“

Was sollte ich zu dieser sonderbaren Situation sagen? Ich sagie nichts, sagte aber jetzt noch jähzornig auf als vorher, um — mich zu überzeugen, daß mein Nachbar recht behielt. Und wie der erwähnte Redner, so hat sich mancher irgend eine Redensart angewöhnt, die in seinen Vorträgen immer und immer wiederkehrt. „Gewissensbisse“, „Inseln“, „als ich“, „meiner Ansicht nach“ und dergleichen Redensarten hat sich der eine oder andere angewöhnt. Wenn es sich um ein soziales Thema handelt, so sollte man diejenigen doch zu vermeiden suchen. Man nehme sich vor Beginn des Vortrages einmütig vor, in diesen oder jenen Bereich nicht zu verfallen — es wird geben. Auch wenn man sich nicht auf diese Weise zu helfen kann, so sollte man sich doch zu helfen suchen. Man nehme sich vor Beginn des Vortrages einmütig vor, in diesen oder jenen Bereich nicht zu verfallen — es wird geben. Auch wenn man sich nicht auf diese Weise zu helfen kann, so sollte man sich doch zu helfen suchen.

wenn sie von den Hörern verstanden werden. Das ist aber nicht möglich, wenn der Redner nur so mit den Zahlen um sich wirft. Zahlen sind ein vorzügliches Gewürz der Rede, aber wehe, wenn das Gewürz zur Speise wird.

Eine große Rolle beim Reden bilden die sogenannten Gelesen. Niemand will Gelesen hören. Das natürliche Hilfsmittel der mündlichen Rede. Davaus geht hervor, daß man beim Reden nicht feil wie eine Wachsfigur dastehen soll; man darf aber auch nicht überstreben, die Gelesen dürfen nicht in Gefälschungen ausarten. Ich sehe ihn noch vor mir, meinen Freund D. in D., der im Unterrichtsstunde nie das Wort ergreift, ohne zugleich einen Stoß zu ergreifen, den er beim Reden in wiegende Bewegung brachte. Als ich ihm mal heimlich mit dem Fuß den Stoß festhielt, verlor er nicht nur die Gewalt über den Stuhl, sondern auch den Faden seiner Rede. Aber mein Mittel half ihm von seiner üblen Gewohnheit kuriert. Man frage sich stets: dient diese oder jene Bewegung zur Veranschaulichung meiner Ausführungen? Ist diese Frage zu verneinen, so vermeide man die Bewegung.

Soll man schnell oder langsam reden? Langsam, damit die Hörer den Ausführungen folgen können. Man ist viel eher geneigt, zu schnell als zu langsam zu reden. Langsam soll man reden; man kann aber auch hier des Guten zuviel tun, indem man in eine lächerliche Sprechweise verfällt.

Soll man nun lange oder kurze Zeit reden? Allgemein gültige Normen lassen sich hier nicht aufstellen bezüglich der Dauer eines Vortrages. Im allgemeinen läßt sich aber sagen: Dauervorträge sind — gefährlich. Schon mancher Redner hat den guten Sinn in einem Vortrage durch eine übermäßige Redezeit verfallen lassen. Das Wort „lang und gut“ hat auch für den Redner Gültigkeit. Reden die vorstehenden Ratshläge von unseren Rednern und Kolleginnen beherzigt werden. Kaiflos vorwärts müssen wir Gewerkschaftler streben und dazu gesagt auch, daß wir unermüdet an unserer eigenen Verbesserung arbeiten.

Das Geheimnis

des Erfolges ist die Kleinarbeit! Die Haus- und Fabrikagitation wird unzweifelhaft neue Streiter bringen! Die Agitation von Mund zu Mund muß ständig betrieben werden. Neues Leben in der Natur — neues Leben in der Gewerkschaft!

Aus dem Verbandsgebiete.

Lohnbewegungen und Arbeitsfreistigkeiten.

Wahl (Ober-Graf).

Ein Streit bei der Firma Rogelet. Am 15. April traten die zum überwiegend größten Teil unorganisierten Weberarbeiter der Firma Rogelet in Streit. Die eigentlichen Ursachen des Streiks bildeten die harten Strafen und indirekten Lohnabzüge. Die Arbeiter befinden sich also in einem Abwehrkampf. Sie haben dem auch keine Lohnforderungen gestellt, sondern verlangen lediglich eine Milderung der Strafen und Befreiung der den Stückverpächtern und Verflechtungen gemachten Abzüge. Die Firma hat die von der Arbeiterchaft nachgesuchten Unterhandlungen zunächst abgelehnt, sich einige Tage später aber doch auf solche eingelassen. Der Verlauf des Kampfes läßt sich zurzeit noch nicht absehen.

Solmar i. Gl.

Der Streit in der Weberei Gensbourger wurde am 19. April nach siebenwöchentlicher Dauer beendet. Auf Ersuchen der Streikleitung fanden unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Blumenthal Verhandlungen der beiden Parteien statt, in der die Firma folgende schriftliche Zusagen erteilte:

„In der heute, den 15. April 1909, unter dem Vorherrsche des Herrn Bürgermeisters Blumenthal gehaltenen Unterredung mit den Vertretern unserer Arbeiter wurde vereinbart, daß die Arbeit am Montag, den 19. April, in vollem Umfang wieder aufgenommen wird. Mit dem 3. Mai 1909 tritt der von Herrn Gensbourger bewilligte erhöhte Tarif für die Wollstoffe in Kraft, und zwar werden die alten Lohnsätze erhalten unter Kürzungen von 10 Prozent. Ferner wird vom 25. März ab eine Erhöhung von 10 Pfg. pro Schuß auf 20 Pfg. bewilligt, so daß also vom 25. März ab 20 Pfg. pro Schuß gezahlt wird, statt wie bisher 10 Pfg. Im Laufe dieses Jahres werden wir mit unserem Einverständnis in Verbindung treten und uns bemühen, daß daselbst eine Abänderung des Berechnungssystems zu treffen sucht. Die Arbeiter versprechen, nach Möglichkeit dazu beizutragen, daß die Wartezeit abgekürzt wird, und zwar, indem sie beim Einlegen der Ketten behilflich sind, denn vorläufig kann Wartezeit nicht bezahlet werden, bis der ganze Betrieb wieder normal in Ordnung ist. Den durch das Urteil des Gewerbegerichts uns zugesprochenen und zurückbehaltenen Wochenlohn werden wir am 24. April in entgegenkommender Weise, und weil sonst unsere Arbeiter während drei Wochen ohne jegliches Einkommen wären, auszahlen. Vom 3. Mai ab sind die Arbeitsstunden während des Sommers vom 6 bis 11 Uhr ohne Pause, nachmittags von 1 bis 6 Uhr. Maßregelungen werden nicht vorgenommen.“

Solmar, den 15. April 1909.

geg. J. F. Gensbourger.

Dazu ist zu bemerken, daß die „Erhöhung des Grundlohnes um 10 Pfg. pro Schuß vom 25. März im em. ab“ vor Beginn des Streikes zum größten Teile schon bewilligt war, so daß der spezielle Erfolg des Streikes sehr minimal bleibt. Hoffentlich wird wenigstens der zugesagte Versuch einer Abänderung des Berechnungssystems zugunsten der Arbeiter ausfallen.

Die Schluß an dem unerwarteten Mißerfolge dürfte ungewiss sein vor allem bei schlechten Organisationsverhältnissen der Arbeiter zuzuschreiben sein. Das Graß derselben sucht erst Klärung in der Organisation, als die Klärung eingeleitet werden sollte. Weder die liebenswürdig entgegenkommende Unterstützung der mehr als 100 nichtbezugsberechtigten Mitglieder, noch die Auszahlung des insolge Kontraktverhältnisses durch die Firma einbehaltenen Wochenlohnes durch den „deutschen“ Verband konnten verhindern, daß ein beträchtlicher Teil der Streikenden, auf die Lockungen der Firma hereinfallend, nach und nach abbrückte. In einer Polemik mit dem hiesigen Tagesblatte versuchte nun der Hr.-Korrespondent der Straßburger „Freien Presse“ unsern Verband einzuschließen, indem er in der Nr. 81 vom 6. April die Leser genannten Blattes glauben macht, vom christlichen Verbands sei ein „ungleich größerer Druckteil Streikbrecher geworden als vom deutschen“. Demgegenüber sei aber festzustellen, daß unsere Mitglieder bis zum Schluß ausblieben, während von „deutschen“ Seite mindestens 20 Personen, darunter solche, die bei Pensionierung der Bewegung eine wesentliche Rolle spielten, vorher schlapp wurden. — Entschieden zu beurteilen ist aber auch die in den Streikveranstaltungen betriebene Agitation für den sozialdemokratischen Wahlverein und die „Freie Presse“.

Unsere Mitglieder müden aber aus diesem Kampfe wieder die alte Lehre ziehen, daß zur erfolgreichen Durchführung einer Bewegung vor allem eine gut disziplinierte, gewerkschaftlich gesuchte Arbeiterchaft gehört. Darum: innerer und äußerer Ausbau der Organisation!

— al. —

W. Glabach.

Am Samstag, den 24. April, haben die Weber und Weberinnen der Firma H. Wegelen in die Klärung wegen Lohnminderungen eingeleitet. Mehrere Versuche, die Angelegenheit vor Einreichung der Klärung beizulegen, waren erfolglos. Hoffentlich werden weitere Verhandlungen zu einer Verständigung führen.

Mergheim (Graf).

Erfolgreiche Lohnbewegung. Einen verhältnismäßig schönen Erfolg erzielten die Arbeiter der Firma Gerrer hier. In einer schriftlichen Eingabe eruchten dieselben um Aufbesserung einer Reihe schlecht bezahlter Artikel. Die Firma erklärte sich bereit, der Arbeiterchaft entgegenzukommen. Nach zweimaligen Verhandlungen wurde eine Aufbesserung der betreffenden Artikel um drei bis zehn Prozent erzielt. Die Arbeiter sind alle im Zentralverband christlicher Textilarbeiter organisiert. Die Bewegung ist erneut ein Beweis dafür, daß bei ruhiger, zielbewusster Gewerkschaftsarbeit manches zu erreichen ist. Mögen dies die christlich gesinnten Textilarbeiter allerorts beherzigen und sich mehr und mehr ihrer Berufsorganisation, dem Zentralverband christlicher Textilarbeiter angeschlossen.

Bangewicklan.

Der Kampf bei der Firma Neugebauer und Volkspolizist wurde am 7. April beendet. Bekanntlich leitete der dortige Arbeitgeberverband die Auslösung sämtlicher Mitglieder des „deutschen“ Verbandes. Die Leitung dieses Verbandes forderte

darauf die Mitglieder auf, ihre Mitgliedschaft vor den Arbeitgebern zu verleugnen. Später beschloßen die Streikenden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Einen direkten Erfolg hat die Bewegung wohl kaum gebracht.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Nachen. Ein Gewerbegericht, wie es nicht sein soll, besteht aus dem in der Reichmetropole Nachen. In einer kürzlich stattgefundenen größeren Versammlung, in der Kollege Gicaberts über den Arbeitskammer-Gesekentwurf, kam in der Diskussion die Rede darauf, daß das Nachener Gewerbegericht bislang als Einigungsamt ganz versagt habe. Es sei als Einigungsamt noch nicht einberufen gewesen. Das könne allerdings den nicht Wunder nehmen, der wisse, daß in weiten Kreisen der Nachener Arbeiterchaft das Gewerbegericht jedes Vertrauen verloren habe. Die Praxis des Verhandlungsleiters sei seit Jahren eine derartige und zeige so wenig soziales Verständnis, daß die Nachener Arbeiterchaft darauf verzichte, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzuerkennen. Die Gewerbegerichtsfrage sei eine beärglich brennende geworden, daß die Weisheit eines schönen Tages ihre Funktionen einstellen und ihr Mandat niederlegen würden. Es sei nachweisbare Tatsache, daß Weisheit vorhanden sind, die als solche gewählt sind und ihre Rechte in entschiedener Weise zur Geltung brachten, systematisch von den Sitzungen ausgeschlossen wurden, — Weisheit, die seit hiebzehn Monaten ausgeschlossen wurden, indem der Vorsitzende die Termine, für die diese an der Reihe waren, einfach bis zum zweifolgenden Monate verschob. Es sei deshalb mit Freuden zu begrüßen, wenn die Arbeitskammern mit den Einigungsverbänden befreundet würden. — In Nachen scheint wirklich der sozialpolitische Karren rückwärts zu laufen!

Bamberg. Rundgebung für die Arbeitskammer. Eine vom christlichen Gewerkschaftskartell anberaumte Versammlung nahm Stellung zu dem Arbeitskammer-Gesekentwurf. Nach einem Vortrage des Kollegen Striegel nahm die Versammlung einstimmig eine Resolution an, in der paritätische Arbeitskammern gefordert werden. Auch die Wählbarkeit der Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre wird verlangt, da sonst die Vertreter der Arbeiter gegenüber den Arbeitgebern in den Arbeitskammern stets im Nachteil sein würden. In der Diskussion sprachen noch eine Anzahl Kollegen im Sinne der Ausführungen des Referenten, auch der als Gast anwesende Reichstagsabgeordnete Herr K. A. Manz, der im Reichstage der 34er Kommission angehört, die den Arbeitskammer-Gesekentwurf vorgeleitet. Herr Manz, der erster Vorstand des Verbandes der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten ist und letzten noch in der „Sozialen Hilfe“ die gelben Organisationsgebilde in ihrem wahren Wesen schilderte, erkannte die Forderungen der Arbeiter als berechtigt an und betonte insbesondere, daß niemals die Unternehmer schlecht dabei fahren würden, wenn sie mit den unabhängigen und freigestellten Vertretern der Arbeiter verhandeln würden, wie er aus eigener Erfahrung nur bestätigen könnte. Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Prälat Dr. Schäfer, der auch zur Versammlung eingeladen war, hatte sein Fernbleiben durch ein längeres Schreiben entschuldigt.

Lohne. Eine Rundgebung für das Arbeitskammergesetz. In einer am 18. April stattgefundenen Konferenz des christlichen Ortskartells von Lohne und Umgegend wurde das Arbeitskammergesetz besprochen und folgende Resolution einstimmig angenommen.

„Die Konferenz hat zu der Vorlage betreffend Arbeitskammern Stellung genommen und erklärt: Die christlich organisierten Arbeiter haben bei der Frage, ob reine Arbeiter- oder paritätische Arbeitskammern sich für letztere entscheiden, weil sie die fragliche gesetzliche Institution als Instrument zur Wahrung der Interessengegensätze geschaffen und aufgestellt wissen wollen. Eine oberflächliche Verkündung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ist bei dem heutigen Stand der deutschen Arbeiterbewegung ausgeschlossen, wenn nicht den Vertretern der Organisationen eine Mitwirkung in den Arbeitskammern möglich gemacht wird. Nach den bisherigen Erfahrungen, insbesondere in der Großindustrie, besteht zudem die Befürchtung, daß Arbeitervertreter, die von den Arbeitgebern abhängig sind, sofern sie die Interessen ihrer Arbeitgeber energig wahrnehmen, empfindliche Schädigungen zu gewärtigen haben. Ohne unabhängige Arbeitervertreter sind Arbeitskammern nicht nur wertlos, sondern es liegt durch sie noch die Gefahr vor, daß sie gegen die Befreiungen der organisierten Arbeiterchaft mißbraucht werden. Die Besammlung spricht deshalb die Erwartung aus, daß der Reichstag unter allen Umständen der Bestimmung der Arbeitskammervorlage seine Zustimmung erteilt, die den Organisationsangehörigen die Mitwirkung in den Arbeitskammern ermöglicht.“

Bierzen. Schon des öfteren hatten wir Gelegenheit, Magen zu hören über die Zustände in den hiesigen Färbereien. In einem hiesigen Betriebe muß die Behandlung der Arbeiter durch den Meister dieses zu wünschen übrig lassen. Ob die Firma Kenntnis hat von dem Treiben dieses Meisters, möchten wir bezweifeln; deshalb mögen diese Zeilen dazu dienen, eine Wanderung herbeizuführen und gleichzeitig der Arbeiterchaft zu beweisen, daß dem Treiben nur Einhalt geboten werden kann, wenn die Organisation nicht vernachlässigt wird.

Im August vorigen Jahres berief der Ausschuss im dortigen Betriebe eine Belegschaftsversammlung ein, um gegen die Behandlung, die die Arbeiter von seiten des Meisters sich gefallen lassen mußten, entschieden zu protestieren. Damals waren es einige unserer Kollegen, welche den Mut hatten, das Gebahren des Meisters zu beurteilen, während die sozialdemokratisch organisierten Arbeiter meist wenig zu sagen wußten. Der Meister war in dieser Versammlung selbst zugegen, und wurde in seiner Gegenwart Dinge zu Tage gefördert, die man selbst von dem umgebildeten Arbeiter nicht erwartete. Besagter Meister bediente sich gegenüber den erwachsenen verheirateten Arbeitern Ausdrücke, die niederwürdigend sich die Feder kräut. Nur einiges wollen wir kurz wiedergeben. Das persönliche „Du“ ist den Arbeitern längst zur Gewohnheit geworden; der Meister kannte den Arbeitern gegenüber keine andere Anrede. Ausdrücke wie „faule Bande“ und „Schweinebunde“ waren die gelindesten Titel, womit er seine Untergebenen damals beehrte. Er gestand denn auch damals ein, daß er „jenseitig aufgeregt“ sei und die Ausdrücke wohl gebraucht hätte. Er versprach den Vertretern der Organisations „gute Forderung“. Nebenbei bemerkten wir, daß damals die Arbeiter dort alle organisiert waren und daß dieselben durch den Druck der Organisation auch eine Heilung Ruhe gehabt haben. Jetzt aber haben die „Magen“ Leute dort, wie so viele andere, die Organisation nicht mehr notwendig und die wenigen sozialdemokratisch organisierten schmeigeln sich aus. Ein Arbeiter macht uns

nun über die jetzige Verhandlungsweise des Meisters wiederholte Mitteilung. Der Meister mußte am 22. April, nachmittags 2 Uhr zum Appell. Am 21. April teilt er dieses dem Meister mit und fragt sich damit Urlaub. Von 2—4 Uhr bleibt der Meister von der Arbeit fort und wird dann beim Beginn der Arbeit vom Meister folgenbermaßen angesprochen: „Ihr gebieten Perls habt wohl nicht solch Disziplin im Saal und entschuldigst euch, was!“ Als der Meister sich verteidigte, daß er dieses doch getan hätte, wird er als Lügner tituliert. Infolge der sich entzündenden Wortgefechte sollen die Kraftausdrücke von seiten des Meisters derart, daß der Meister sich seine Entlassung fordert. Beim Empfang der Entlassung bemerkt dann der Meister in scheinlicher Weise, er wolle ihm in liebevollster Weise zuvorkommen. In seiner „Liebe“ düst er den Meister an, und als dieser gleiches mit gleichem vergilt, da springt der Herr Meister auf, streift seine Hand aus und beschimpft — pardon, wollten sagen und lipelt den Arbeiter an: „Wenn du das noch einmal machst, dann habe ich dir hinter die Ohren.“ Meister droht und beschimpft er den Arbeiter, bis derselbe den Betrieb verlassen hat. So geschah anno 1909 zu Bierzen in einer Färberei, wo die Arbeiter von morgens 6 Uhr bis abends spät, auch während der Mittagspause, schütten müssen zum Umfallen. Dabei erhalten die Arbeiter Tagelöhne von 2,20, 2,50, 2,60 RM. Ist ein Arbeiter 8—10 oder 15 Jahre da beschäftigt, dann erhält er im Höchstfalle 3,20 RM. Tagelohn, und da muß man sich eine solche brutale Behandlung gefallen lassen. Das ist einfach unglücklich.

Ihr Färbereiarbeiter von Bierzen, seht ihr denn nicht ein, daß euer Platz im Zentralverband christlicher Textilarbeiter ist, seht ihr denn niemals ein, daß ihr ohne Organisation gegenüber den Maßnahmen der Arbeitgeber und deren Angestellten machtlos seid?

Wenn ihr bei so schlechten Löhnen und menschenunwürdiger Behandlung immer noch nicht die Organisation als eure einzige Rettung ansehen wollt, dann nimmt es uns gar nicht Wunder, wenn die Verhältnisse in den Färbereien noch schlechter werden. Drum rafft euch endlich auf und schließt euch dem Zentralverband christlicher Textilarbeiter an, denn nur durch starke Organisationen können auch für die Färberei dauernde Verbesserungen erzielt werden.

Aus unserer Industrie.

Aus der elässischen Baumwollwarenbranche.

Der Baumwollmarkt hat in den letzten Jahren eine feste Haltung eingenommen, und die Rohstoffpreise sind heute zirta 10 Prozent höher als vor einigen Wochen. Man ist allgemein der Ansicht, daß Baumwolle in nächster Zeit eine weitere Preiserhöhung erfahren werde, jedenfalls aber darf als ziemlich sicher angenommen werden, daß wir für den Rest der laufenden Ernte nicht mit billigeren Preisen als den heutigen zu rechnen haben werden.

Unter dem Eindruck der festeren Rohstoffmärkte hat sich denn auch kurz vor Ostern das Geschäft belebt, es herrschte lebhaft Nachfrage in Garnen und Fächern, die die Konsumenten es für angezeigt halten, den Bedarf bis zum Herbst noch möglichst günstig zu decken.

Die Spinnereien, welche Grobgarn herstellen, sind, wie der „Konsument“ meldet, voll beschäftigt, wogegen der Absatz in Feingarnen in der letzten Zeit noch wenig befriedigend war. Letzterer Umstand findet seine Begründung darin, daß insolge des unvollkommenen Preisstandes viele Webereien die Herstellung von Kalikos unterbrochen haben und dafür andere Artikel aufnehmen. In den letzten Tagen sind zahlreiche größere Garnabstufungen pro drittes Quartal zustande gekommen, in einzelnen Fällen wurde auch auf weiter hinaus gekauft, soweit eigene Verläufe dies notwendig erscheinen ließen.

Garnpreise sind den höheren Rohstoffpreisen entsprechend gestiegen, es notieren: 20/20 er 1,35 RM. bis 1,42 RM., 36/42 er 1,70 RM. bis 1,74 RM. pro Kilo.

Auch die Webereien hatten infolge der Marktbewegung eine so lebhafte Nachfrage zu verzeichnen, wie sie seit mehr als 1 1/2 Jahren nicht mehr da war, die pro zweites Quartal noch freien Quantitäten fanden schnell Bestener, und pro drittes Quartal konnten ebenfalls reichliche Orbers hereingekommen werden. Mit wenig Ausnahmen dürfte heute der Beschäftigungsgrad in den Spinnereien und Webereien wieder ein normaler sein, so daß die Krisis der Textilindustrie als größtenteils überwunden bezeichnet werden kann. Die ganze Stimmung deutet darauf hin, daß wir uns nach fast 1 1/2-jährigem Niedergang wieder in aufsteigender Richtung befinden. Die Preise für rohe Gewebe haben in den letzten Tagen eine nicht unwesentliche Steigerung erfahren, es notieren: Kaliko 34“ 19/18 lb. 19—19 1/2 Pfg., Croisé 90 Zentimeter 20/24 lb. 21 1/2—22 Pfg., Cretonne 88 Zentimeter 16/16, 20/20 lb. 25—25 1/2 Pfg., Druckstoff 18 Kilo 30—31 Pfg. Diese Preise sind immer noch sehr zu Käufers Gunsten und dürften für Geschäfte per Herbst wenig Mißo bieten.

Das Geschäft in ausgearbeiteten Baumwollwaren war in den letzten Wochen recht lebhaft und sind auch größere Geschäfte auf Lieferung gemacht worden. Die Feinverleger bei den Großhändlern und Detailhändlern sind wohl fast überall aufgebraucht, und wenn auch nur für den momentanen Bedarf gekauft wird, so erreichen die momentanen Umsätze wohl wieder die des Vorjahres. Wenn die steigende Marktbewegung weitere Fortschritte macht, wird sich bald überall Deckungsbedürfnis, auch für den Herbst, geltend machen.

Gewerkschaftliches.

Aus unseren Verbänden.

Der siebente Kongress der christlichen Gewerkschaften Deutschlands wird am 18. Juli in Köln stattfinden in den Räumen des städtischen „Bürgerlich“. Das „Zentralblatt“ läßt in Nummer 8 die öffentliche Einladung zur Bezeichnung des Kongresses ergehen. Um eine Doppelvertretung zu verhindern, können nur die Zentralverbände aller christlichen Gewerkschaftsverbände Delegierte entsenden. Anträge stellen können die Zentralverbände oder Generalversammlungen derjenigen Organisationen, die dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossen sind, ferner die Hauptstellen dieser Verbände und die Ortsstellen der christlichen Gewerkschaften. Anträge sekretariat, Köln, Palmstraße 14, eingereicht sein. Die Tagesordnung ist wie folgt festgelegt: 1) Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes

(Referent Siegenroth): 2) Die gesetzliche Sozialversicherung in Deutschland; a) Der Arbeiterchaft in seiner grundsätzlichen Bedeutung, historischen Entwicklung und seinen Zukunftsaufgaben (Referent H. Bogelmann-Essen, Beamter des Gewerbevereins der Bergarbeiter), b) Entwicklung und Stand der deutschen Arbeiterversicherung (Referent B. Krug-Statigart, Beamter des Gesamtverbandes), c) Die künftige Gestaltung der Reichsversicherung (Referent S. Beders-Berlin, Mitglied des Reichstages); 3) Das Verhältnis der christlichen Gewerkschaften zur christlich-nationalen Arbeiterbewegung (Referent des Behrens und Giesberts); 4) Erledigung der Anträge.

Es sind jetzt rund zehn Jahre her, daß die Vertreter der christlichen Gewerkschaften zum ersten Male in Mainz zu einem Kongress zusammenkamen. Die zehnjährige Wiederkehr jenes Tages wird dem diesjährigen Kongress gewiß ein besonderes Gepräge geben. Kann die christliche Gewerkschaftsbewegung doch mit berechtigtem Stolz den Weg von Köln bis Mainz zurückblicken.

Der christl. Metallarbeiterverband Deutschlands veröffentlicht in der Nr. 17 seines Verbandsorgans „Der deutsche Metallarbeiter“ die Jahresabrechnung für das Jahr 1908. Die Einwirkung der Krise spiegelt sich auch in den veröffentlichten Zahlen der Abrechnung wieder, besonders in der kolossalen Steigerung der Arbeitslosenunterstützung. Dieselbe ist von 7001 Mark im Jahre 1907 auf 52508 Mark im Jahre 1908 gestiegen. Eine ähnliche Steigerung weist auch die für Krankenunterstützung bezahlte Summe auf, die von 71228 Mark auf 120196 Mark gestiegen ist. Ebenso weisen die für die andern Unterstützungen bezahlten Summen überall eine Steigerung auf mit Ausnahme der Streikunterstützung, was in einem Krisenjahr wie 1908 erklärlich ist.

Trotz dieser hohen Anforderungen, die in finanzieller Beziehung an den christlichen Metallarbeiterverband im vorigen Jahre gestellt worden sind, ist es ihm doch noch möglich geworden, sein Vermögen um rund 127000 Mark zu vergrößern. Dasselbe ist von 585352 Mark Ende 1907 auf 712610 Mark am Schluß des Jahres 1908 gestiegen, davon in der Hauptklasse 660313 Mark. Diese Tatsache ist um so beachtenswerter, da der sozialdemokratische Metallarbeiterverband im vorigen Jahre eine Vermögensabnahme von 2 Mark pro Kopf seiner Mitglieder zu verzeichnen hat, während der christliche Metallarbeiterverband sein Vermögen um 5 Mark pro Kopf seiner Mitglieder steigern konnte. Das zeugt von einer vernünftigen und umsichtigen Finanzwirtschaft im christlichen Metallarbeiterverband.

An Einnahmen sind in der Abrechnung verzeichnet 4092,80 Mark Eintrittsgelder, 641 852,82 Mark an Beiträgen und 27 379,76 Mark Pfünfen und sonstige Einnahmen, insgesamt 673 325,38 Mark. Die Ausgaben setzen sich zusammen aus folgenden Summen: Wanderunterstützung 8 234,30, Zugzugunterstützung 3 843,70, Erwerbslosenunterstützung bei Krankheit 120 195,68, bei Arbeitslosigkeit 52 508,08, Streikunterstützung 29 506,63, Unterstützung bei Maßregelung 8 794,48, Unterstützung bei Sterbefällen 2 355, Reichslohn 2 503,13, besondere Unterhaltungen 528 Mark, für Bildungszwecke sind 9 841,85 Mark ausgegeben, für das Verbandsorgan „Der deutsche Metallarbeiter“ 37 613,79 Mark. Beiträge an den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften inklusive Pensionsfonds 8 580 Mark, Anteil der Hauptstellen 181 417,60 Mark, Agitation und Bezirksleitung 40 900,45 Mark, Generalversammlung und Konferenzen 8 477,76 Mark, Verwaltungskosten 33 099,85 Mark.

Das Vermögen in der Hauptklasse auf den Kopf der Mitglieder berechnet ergibt einen Bestand von 27,15 Mark pro Mitglied, während die sozialdemokratische Kontingenzorganisation, der deutsche Metallarbeiterverband, auf den Kopf seiner Mitglieder nur einen Bestand von 9,32 Mark aufweist. Das ist verhältnismäßig nur etwas mehr als ein Drittel des Vermögens des christlichen Metallarbeiterverbandes. Da bei den gewerkschaftlichen Organisationen nicht nur die Mitgliederzahl, sondern vor allem die Finanzkraft derselben den Ausschlag gibt, so sind die Interessen der Metallarbeiter im christlichen Metallarbeiterverband zweifellos besser gewahrt, als wie im sozialdemokratischen. Der christliche Metallarbeiterverband gewährt somit seinen Mitgliedern durch seine Unterstützungsleistungen eine weitgehende Hilfe in den verschiedensten Notlagen des Lebens und durch seine Finanzkraft einen starken Rückhalt gegenüber den Arbeitgeberorganisationen. Es wäre nur zu wünschen, daß die Kaufleute von Metallarbeitern, die heute noch der gewerkschaftlichen Organisation fern stehen, den Nutzen der Organisations endlich erkennen und dem christlichen Metallarbeiterverband beitreten würden.

Die christlich-nationale Arbeiterchaft und das Arbeitskammergesetz.

Der Ausschuss des deutschen Arbeiterkongresses nach den Beschlüssen der Reichstagskommission, trotzdem darin nicht alle Forderungen der christlich-nationalen Arbeiterchaft Berücksichtigung fanden, bestimmend Kenntnis. Der Kongressausschuss bedauert jedoch sehr, daß die verbündeten Regierungen die Einbeziehung sämtlicher Staatsarbeiter als unannehmbar erklärt haben und dadurch diesen Arbeitern die dem wirtschaftlichen und sozialen Frieden dienenden Institutionen vorenthalten. Die in Frage kommenden Staatsarbeiter empfinden dies als eine ungerechtfertigte Zurücksetzung. Der Kongressausschuss stellt ferner mit besonderer Bezeichnung fest, daß die Reichstagskommission die Wählbarkeit solcher Personen in die Kammer beschlossen hat, die als Vorsitzender oder Beamte der beruflichen Arbeitgeber- oder Arbeitnehmer-Organisationen tätig sind. Die Wählbarkeit dieser Personen entspricht der sozialen

